

Stefan Jürgens

Dranbleiben!

Glauben mit und trotz der Kirche

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN



MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C014496

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2021
Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de

Die Bibelverse wurden, soweit nicht anders angegeben,
folgender Ausgabe entnommen:

*Die Bibel. Die Heilige Schrift des Alten und
Neuen Bundes. Vollständige Ausgabe*
© Verlag Herder, Freiburg im Breisgau 2005



Weiter wurden verwendet:
Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift, vollständige durchgesehene und
überarbeitete Ausgabe © 2016 Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart,
Alle Rechte vorbehalten (EÜ)

Satz: Daniel Förster, Belgern
Herstellung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN Print: 978-3-451-03315-5
ISBN E-Book (Epub) 978-3-451-82567-5
ISBN E-Book (PDF) 978-3-451-82566-8

Inhalt

Dranbleiben – aber wie?	7
Erfahrungen mit der Kirchenreform	13
Noch einmal: Ausgeheuchelt	13
Götterdämmerung in Köln	18
Die synodale Sackgasse	29
Binden und Lösen	41
Palliative Pastoral	46
Über Irrwege auf Umwegen	51
Corona – die alles bestimmende Wirklichkeit	51
Klerikalismus – der Flaschenhals der Kirche	58
Vatikan – die korrumpierte Wahrheit	61
Diözesen – die bürokratische Erstarrung	68
Pfarreien – das Ende der Kuschelecke	72
Das Christentum neu denken und leben	78
Meine Erfahrung mit Gott	85
Jesus, sei mir Jesus!	85
Anker und Herausforderung	88
Leiden und Leidenschaft	92
Das Beste kommt noch	96
Treue geht vor Qualität	105
Wenn das Gebet feststeht	105
Die katholische Sturheit	108
Ein Altar zum Festhalten	110
Von offenen und geschlossenen Türen	111
Sich unabhängig machen	115
Downsizing der Monarchie	115
Spiritualität der Gemeinschaft	126
Geistliche Entwicklung und mutige Emanzipation	127
Die Angepassten ignorieren	130
Don Quichotte und die Wirksamkeit	132
Selig die Ungehorsamen	133

Halt und Haltung	137
Engagierte Gelassenheit	138
Geglückte Halbheit	139
Humus (die Erde) und das Lachen Jesu	140
Demut und Selbstbewusstsein	141
Vor aller Leistung und nach aller Schuld	144
Hab doch keine Angst!	146
Aufräumen und aufgeräumt sein	151
Einfach leben	153
Die Kirche lieben?	155
Resilienz	156
Mut zur kreativen Ketzerei	159
Die Erlösung aller Menschen	161
Die geheimnisvolle Kraft unseres Lebens	163
Das Ende der Erbsünde	166
Abschied vom Opfertod	171
Kirchenrecht am Ende	173
Bergpredigt statt Legende	175
Liturgie statt Kult	184
Glauben ohne Kirche?	187
Warum nicht einfach austreten?	188
Warum nicht die Konfession wechseln?	190
Das österlich-störrische Trotzdem	192
Herausforderungen	197
Immer noch und immer wieder: Frieden	197
Universale Nächstenliebe statt Anbetung der Gene ...	201
Nur etwas für Gutmenschen?	206
Gott ist parteiisch: Politisch bleiben	209
Gemeinsame Sache machen	212
Das Kerngeschäft: Den Himmel offenhalten	216
Dranbleiben – warum?	221
Quellennachweise	224

Dranbleiben – aber wie?

Viele Christinnen und Christen verlassen derzeit die Kirche. Die Gründe dafür mögen verschieden sein, der Anlass ist fast immer das Versagen der Kirchenleitung. Wer geht, muss sich kaum noch rechtfertigen; rechtfertigen muss sich der, der bleibt. Ich bleibe in der Kirche und möchte mit »Dranbleiben« aufzeigen, warum und wie ich dranbleibe an Jesus, im Gebet und auch an der Kirche, was mich dazu bewegt und mich dabei hält und trägt. Zugegeben, die Lage ist ernst, es gibt nichts zu verharmlosen oder gar zu beschönigen. Dennoch werde ich die Kirche weder lieblos demontieren noch im Chor des allgemeinen Kirchen-Bashings mitsingen. Ich glaube an Gott – mit und trotz der Kirche.

Jesus sagt im Abendmahlssaal: »Bleibt in mir, dann bleibe ich in euch. Wie die Rebe aus sich keine Frucht bringen kann, sondern nur, wenn sie am Weinstock bleibt, so könnt auch ihr es nicht, wenn ihr nicht in mir bleibt« (Johannes 15,4). Dranzubleiben gehört demnach zum Auftrag Jesu, zu seinem Testament an die Jüngerinnen und Jünger. Es geht mir in diesem Buch nicht darum, mich als jemand zu präsentieren, der allen Widrigkeiten trotzt. Ich möchte stattdessen meinen christlichen Glaubensgeschwistern Mut machen, ebenfalls dranzubleiben an Jesus, im Gebet und an der Kirche. Denn auch mir fällt das oft alles andere als leicht.

Mit dem ersten Kapitel »Erfahrungen mit der Kirchenreform« knüpfe ich an die Reaktionen auf mein Buch »Ausgeheuchelt! So

geht es aufwärts mit der Kirche« (Herder 2019) an. Man könnte meinen, ich hätte zahlreiche Proteststürme oder gar Rügen von offizieller Stelle erlebt. Habe ich nicht. Das zeigt mir noch mehr: Aus dem Kirchen-Behörden-Apparat ist keine Reform zu erwarten, er kommt aus seiner wagenburgartigen Selbstbezüglichkeit nicht heraus. Deshalb müssen die Christen den Glauben und ihre Kirche selbst in die Hand nehmen, sie notfalls innerlich auch einmal loslassen, wenn sie dem Evangelium im Weg steht. Der von Rom und romtreuen Bischöfen befürchtete deutsche synodale Alleingang dient dem Evangelium möglicherweise sogar besser als eine unbewegliche Universalkirche, einfach weil er mehr Heimat bietet und von daher motiviert. Auch die Ortskirchen anderer Kontinente wären wirkungsvoller, wenn sie mehr Eigenständigkeit und Freiheit hätten. Wir sollten den Katholizismus im Plural denken.

Mit »Über Irrwege auf Umwegen« gehe ich auf die derzeitigen Probleme der Kirche ein. Was bedeutet System- bzw. Existenzrelevanz konkret? Die Kirche wird nach der Corona-Pandemie nicht mehr so sein wie vorher, vielmehr hat Corona gezeigt, wie selbstbezüglich und phantasielos sie geworden ist, und wie zurückgezogen viele Verantwortungsträger bereits sind: »Nach mir die Sintflut«, scheinen einige zu denken. Corona hat drastisch vor Augen geführt, dass die meisten Christen ganz gut ohne Kirche auskommen können, zumindest ohne eine Kirche, die auf Liturgie und Hierarchie beschränkt ist. Es ist an der Zeit, dass die Kirche ihre Themen wiederfindet, nachdem der klerikale Behördenapparat sich durch vielfaches Versagen als untauglich erwiesen hat. Aus dem Vatikan hört man von immer neuen Korruptionsfällen, die Diözesen sind bürokratisch erstarrt, die Pfarreien bieten kaum noch Heimat, weil sie größtenteils nicht zum Aufbruch bereit oder fähig sind. Wir trauern schon viel zu lange einer bestimmten Sozialform von Kirche hinterher, wir müssen das Christentum endlich neu denken und

leben, und zwar von Jesus her: Kirche als Jesusbewegung, Christen als Jesusjünger.

Im nächsten Kapitel »Erfahrung mit Gott« wird es daher existenziell. Es geht um meine eigene Beziehung zu Gott. Ich habe die Erfahrung gemacht: Wer bei seiner eigenen Gottesbeziehung anknüpft, wird vom Apparat weniger frustriert werden können. Durch innere Freiheit bleiben wir näher dran als durch die Abhängigkeit vom System. Wir werden leidensfähig und leidenschaftlich wie Hiob und Jesus. Das Beste kommt noch – die Ewigkeit. Daran halte ich fest, denn sonst hätte alles keinen Sinn.

Das wird im Kapitel »Treue geht vor Qualität« vertieft. Ich beschreibe, wie ich es konkret anstelle, trotz aller Zweifel und auch Misserfolge Jesus die Treue zu halten. Ich bin eben ein katholischer Sturkopf von Kindheit an. Wenn der Papst vom Glauben abfällt, bleibe ich katholisch. Was für jede menschliche Beziehung gilt, das gilt eben auch für den Glauben: Treue geht vor Qualität. Manchmal muss man einfach durchhalten, bis die der Form innewohnende Erfahrung zurückkehrt. Wir beten immer von außen nach innen. Herz und Hand, Spiritualität und Solidarität müssen auch persönlich nahe beieinanderbleiben, man kann die Caritas nicht komplett an einen Verein delegieren, denn der »Jesus zwischen uns« ist wichtiger als der »Jesus in uns«. Steht jedoch allein der Systemerhalt obenan, kann es passieren, dass auch eine Kirche gottlos wird.

Wie aber können Christen ihren Glauben und ihre Kirche selbst gestalten? Das geht nur, wenn man sich mit Gleichgesinnten zusammenschließt. Im Kapitel »Sich unabhängig machen« geht es um die existenzielle Seite des Ungehorsams, um eine Selbstermächtigung nicht aus Übermut und Kritiksucht, sondern aufgrund der eigenen und gemeinsamen Berufung und Sendung. Daraus erwächst eine

Selbstwirksamkeit, die nichts mit Narzissmus und Selbstdarstellung zu tun hat, sondern die eigenen Charismen sieht und in den Dienst Gottes stellt. »Selig die Ungehorsamen« galt schon immer: Reformbedarf wird oft von denen erkannt, die außerhalb des Systems sind, unabhängig und begeistert; sie bilden den archimedischen Punkt, von dem aus man auch die Kirchenwelt verändern kann.

Was sind die Haltungen, die mich dabei prägen? Darum geht es im Kapitel »Halt und Haltung«, mit dem ich wieder zu einer persönlichen Ebene zurückkehre. Es geht eben nicht nur darum, was »wir« oder »die Kirche« ändern müssen, sondern was ich konkret tue, woran ich mich halte: Gelassenheit und Humor, geglückte Halbheit und Demut (als Mut zum Dienen, nicht als Demütigung), Liebe, Zuversicht, Ordnung und Einfachheit. Dadurch entsteht Resilienz, die Fähigkeit, in Krisen standzuhalten und daran zu wachsen.

Das nächste Kapitel »Mut zur kreativen Ketzerei« geht einige theologische Probleme an, mit denen sich Christen – und die Kirche – meines Erachtens selbst ein Bein stellen, über die sie immer wieder stolpern. Auch die Theologie ist mitunter festgefahren, sie hat Angst vor bestimmten Themen und traut dem Glaubenssinn des Volkes Gottes doch nicht so recht über den Weg. Ja, schlimmer noch: Die akademische Theologie gibt derzeit für die Pastoral nicht viel her, selbst die Pastoraltheologie erschöpft sich in soziologischen Beobachtungen. Hier plädiere ich dafür, die Angst zu überwinden und darauf zu schauen, was die Menschen wirklich vernünftigerweise (noch und wieder) glauben können. Ich plädiere dafür, manches bisher als Häresie Geltendes wieder aufzugreifen, um theologisch weiterzukommen: Allversöhnung (nimmt einem endgültig die Angst), Panentheismus (versöhnt die Theologie mit den Naturwissenschaften), ein nüchterner Umgang mit Traditionen (nimmt dem Papst die Unfehlbarkeit), die Erneuerung des

Kirchenrechts (befreit vom Zentralismus), das Erstnehmen exegetischer und theologischer Erkenntnisse (macht die Kirche dialogfähig), die Bergpredigt als Maßstab gerechten Handelns (macht Christen erst glaubwürdig), sowie eine Liturgie der Freiheit (befreit von der Magie zur Mystik).

Warum trete ich nicht einfach aus oder wechsele die Konfession? Manche reaktionären Hardliner haben mir dies bereits nahegelegt. Darum geht es im Kapitel »Glaube ohne Kirche?« Kirche ist eine Heimat, die man nicht emotionslos aufgibt, ähnlich dem Elternhaus, sie ist der Wurzelgrund des Glaubens. Als Katholik lebe ich im österlichen Trotzdem, der Glaube an Jesus hat etwas Trotziges, das ich nicht so einfach aufgebe. Ich ziehe mich nicht kampfflos zurück, gehe nicht in die innere Emigration.

Das letzte Kapitel stellt einige Herausforderungen dar, zugleich Arbeitsthemen, denen sich die Gemeinschaft aller Christen stellen muss. Immer wieder ist es das Friedens- und Gerechtigkeits-thema, denn damit kann die Kirche dem globalen und gesellschaftlichen Zusammenhalt einen echten Dienst erweisen. In »Universale Nächstenliebe statt Anbetung der Gene« stelle ich einige gesellschaftliche Beobachtungen zur Debatte, die so noch nicht formuliert worden sind, es wird also politisch. Daraus ergeben sich Aufgaben für eine Weltgestaltung aus dem Glauben, die den Kirchenhorizont sprengen und den Blick für die Verantwortung aller Menschen guten Willens weiten. Die Kirche wird sich wie von selbst mitverändern, wenn Christen in Jesu Namen die Welt verändern.

Ein Buch über die Art und Weise, wie ich dranbleibe an Jesus und wie mir das hilft, an der Kirche nicht zu verzweifeln.

Stefan Jürgens

Um eine bessere Lesbarkeit zu ermöglichen, verzichte ich zumeist auf die Nennung beider Geschlechter sowie auf das Gender*sternchen. Gemeint sind aber immer alle (w/m/d). Wenn ich dennoch einmal beide Geschlechter nenne, tue ich es um der angedachten Kirchenreform willen: Christinnen und Christen, Diakoninnen und Diakone, Priesterinnen und Priester, Bischöfinnen und Bischöfe, die gemeinsam an Jesus dranbleiben.

Erfahrungen mit der Kirchenreform

Noch einmal: Ausgeheuchelt

Im Herbst 2019 hatte ich mich schon einmal in Buchform zu Wort gemeldet. »Ausgeheuchelt! So geht es aufwärts mit der Kirche« stand zeitlich am Beginn des Synodalen Weges und unmittelbar vor der Amazonas-Synode. Zwei Kapitel widmeten sich meinem eigenen Werdegang und meiner Motivation, Christ und Priester zu sein und von daher die Kirche reformieren zu helfen. Die weiteren Kapitel behandelten den konkreten Reformbedarf, angefangen mit den pastoralen Dauerbrennern bis hin zu den heißen Eisen, den Reizthemen von der Frauenweihe bis zum Pflichtzölibat. Das Buch endete mit einer Katechese zum Glaubensbekenntnis, die ich nicht ohne Ironie »anstelle einer Rechtgläubigkeitserklärung« verstanden wissen wollte.

Gute Freunde hatten mir zugeredet, das Buch nicht zu veröffentlichen, da ich sicherlich mit Konsequenzen zu rechnen hätte. Insbesondere der Titel sei doch sehr reißerisch und könnte missverstanden werden. Ich habe es trotzdem gewagt. Womit weder ich noch der Verlag gerechnet hatten: Das Buch war nach wenigen Tagen ausverkauft, es musste schnell nachgedruckt werden und stand drei Wochen lang in der Spiegel-Bestsellerliste. Offenbar

hatte ich den richtigen Ton getroffen, nicht mit persönlichen Erfahrungen gespart und das geschrieben, was viele denken. Dass ein Priester, der doch Teil des Systems und damit abhängig ist, zu schreiben wagt, was viele denken, war für manche wie ein Befreiungsschlag. Tatsächlich kam von der Kirchenbasis her ausschließlich Zustimmung, es gab eine lange Reihe von Lesungen, fast alle in großen Sälen oder Kirchen. Ohne den zwischenzeitlich mehrfachen Corona-Lockdown wären es noch weitaus mehr gewesen.

Der reißerische Titel hatte tatsächlich zunächst einige engagierte Getaufte und kirchliche Insider davon abgehalten, das Buch zu lesen. Im Nachhinein jedoch sagten mir viele Leserinnen und Leser, es sei »ja doch ein frommes Buch«, denn bei aller Kritik käme »ein sehr loyaler Christ und Priester« zum Vorschein, der sich die Sache Jesu zu eigen gemacht habe. Wenn ich im Folgenden aus einigen Rückmeldungen zitiere, dann nur deshalb, um den krassen Unterschied zwischen Basis und Leitung, zwischen Laien und Klerikern bei der Wahrnehmung und Einordnung eines kirchenkritischen Buches zu verdeutlichen.

Eine Theologieprofessorin schrieb: »Vielen herzlichen Dank! Für Ihre klare, unprätentiöse Sprache und Argumentation, Ihr Engagement und Ihre beherzte Themenwahl. Sie sprechen mir in vielem aus der Seele und ich bin froh, dass es da und dort den einen und die andere gibt, die sich nicht mehr kopfschüttelnd in die innere Emigration oder ganz aus diesem Laden herausbewegen, sondern Klartext reden – voller Freimut. Danke. Ich will das meine dazu tun, in diesem gemeinsamen Sinne weiterzuarbeiten in der Hoffnung, dass genügend Hoffnung bleibt, um solches Engagement für lohnend und zukunftsweisend zu erleben.« Eine Ordensfrau, benediktinisch geprägt und auf

Maria 2.0-Kurs: »Einfach spannend, ehrlich, schonungslos und zugleich befreiend und aufbauend. Das Buch ist ein Meilenstein. Gerade, weil es so persönlich ist und ins Wort bringt, was vermutlich viele schon lange gehnt haben. Ein Geistesblitz!« Ein Rundfunkbeauftragter schreibt über das Buch, es sei »praktisch, persönlich, poetisch, konkret, theologisch, knallhart kritisch und dann wieder erquickend fromm.« Ein kritischer Christ, der längst aus der Kirche ausgetreten war, schrieb mir: »Bis vor nicht allzu langer Zeit hätte ich es nicht für möglich gehalten, dass ich mal ein Buch dieser Art lesen werde. Hätte ich es nicht gelesen, so wäre mir jedoch ein sehr kluges, fortschrittliches, teilweise anklagendes, aber auch inspirierendes Werk vorenthalten geblieben. Von der Kirche als Institution fühle ich mich in gewisser Hinsicht abgehängt. Das bedeutet aber nicht, dass ich nicht gläubig bin bzw. mich nicht an bestimmten Grundsätzen der christlichen Lehre orientiere.« Einer meiner ehemaligen Lehrer sagte: »Du sprichst mir aus der Seele. So wie Du sehe ich es auch. Jetzt erst recht. Auch ich würde deswegen nie aus der Kirche austreten. Schade, dass nicht noch mehr Priester ihre Meinung sagen oder aufschreiben.«

Eine Pastoralreferentin: »Ich habe nun zum zweiten Mal ihr Buch ›Ausgeheuchelt‹ mit wachsender Begeisterung gelesen. Es ist einfach zu köstlich! Sie beschreiben genau das, was ich so oft während meines Theologiestudiums und meiner Zeit als Pastoralreferentin erlebt habe, aber noch nicht in Worte fassen konnte. Ich hoffe, dass es zunehmend mehr geweihte Männer in der katholischen Kirche geben wird, die sich einen derart unverstellten Blick auf die eigenen misslichen Strukturen bewahren konnten. Sie haben mir viel Mut gemacht, meinen Glauben an Jesus Christus trotz allem weiterzuleben und für diese Kirche weiterzuarbeiten. Vielen Dank dafür!« Ein Kapuzinerpater

meldet sich zu Wort: »Ein frecher Junge schreibt da ein Buch – Ausgeheuchelt – frech, intelligent, mutig hängt er sich aus dem Fenster, er kennt sich aus, nimmt kein Blatt vor den Mund. Der beste ›Krimi‹, den ich in den letzten Jahren gelesen habe. Das ist ein Klasse-Buch in seiner Offenheit, die viele ärgern wird (gut so). Wir sind heute auf solche Anstöße angewiesen, auch wenn sie vielen aufstoßen.« Ein Ständiger Diakon äußert sich: »Ich darf Ihnen versichern, dass meine Erfahrungen in meiner Diözese absolut zu Ihren Erfahrungen passen. Vielen Dank für Ihren Mut zur Veröffentlichung des Buchs! Gehen Sie weiter auf Ihrem guten Weg und halten Sie die Ohren steif!« Und schließlich ein kritischer Katholik aus den neuen Bundesländern, der seine Kirche mit stoischem Gleichmut erträgt: »So, jetzt habe ich Ihr ›Ausgeheuchelt‹ gelesen, und es hat mir nicht nur gefallen, sondern imponiert. Ich habe viel Kirchenkritisches gelesen, aber kaum etwas so ›Grenz-Häretisches‹ von einem, der sich dezidiert seine Kirchenzugehörigkeit nicht absprechen lassen will. Was Sie fordern, ist mit der gegenwärtigen Kirche nicht zu machen, auch nicht mit dem gegenwärtigen Papst, das wird Ihnen klar sein. Es ist aber ein gewaltiger Gewinn, dass es gesagt wurde und dass es jetzt ein Pfahl im Fleische ist, auch dass es die ›Amtskirche‹ hin- nimmt, offenbar zähneknirschend. Bleiben Sie bei der Stange, möchte ich Sie bitten.«

Von Kolleginnen und Kollegen jedoch – Bischöfe, Priester, Diakone, Pastoralreferentinnen und Pastoralreferenten meiner Heimatdiözese – waren die Rückmeldungen spärlich. Dabei hatten viele das Buch gelesen, einige mich zu Lesungen in ihre Gemeinde eingeladen, aber ein persönliches Wort blieb aus. Ob die von der Kirchenbürokratie Abhängigen dermaßen verängstigt sind? Es wäre doch jetzt an der Zeit, seine Meinung ehrlich zu sagen, zumal niemand mehr mit Repressalien von Seiten der Kirchenleitung zu

rechnen hat. Oder haben sie vielleicht schon innerlich gekündigt, so dass sie an überhaupt keinem Thema mehr interessiert sind? In Diskussionen rund um das Thema Kirchenreform ist mir viel Resignation begegnet. Die meisten Haupt- und Ehrenamtlichen haben die Hoffnung aufgegeben, und die Schlagzeilen angesichts weiterer Kirchenskandale scheinen ihnen recht zu geben. Die Reformer werden schlichtweg überhört, nicht wahrgenommen. Und die meisten Mitträger genügen sich offenbar selbst.

Die Leitungsebene wiederum schwieg sich völlig aus. Niemand sprach mich auf das Buch an, obwohl in Unterhaltungen häufig durchschien, dass es viele gelesen haben mussten. Ignoranz ist ein scharfes Schwert. Die Kirche ist und bleibt eine absolutistische Monarchie, deren Oberhirten zu einem Teil immer noch wie Ludwig XIV. regieren: »L'Eglise c'est moi«, und deren Behörden nach dem DDR-Modell funktionieren, denn die Apparatschiks müssen bei Reformen befürchten, dass der Bürostuhl wackelt, auf dem sie sitzen, und manches einfach aussitzen. Immerhin gab man mir den Tipp, mich nicht allzu oft zu Wort zu melden, denn die Klerikerkirche sei »Festung«, und wer darin als »Nervenzweig« aufträte, stünde unter Beobachtung und würde »zunächst ignoriert und dann abgeschossen«.

Ein ehemaliger Mitschüler schrieb mir: »Jene, die Probleme klar aussprechen, bekommen zwar von außen oft Applaus, werden aber im Innenverhältnis nicht sonderlich wertgeschätzt. Sie gelten als Nestbeschmutzer, wenn nicht gar als Verräter. Der Umgang mit Kritik scheint mir die Achillesferse einer jeden Institution zu sein. Aber ohne Kritik kein Fortschritt, und im Kern ist der beleidigte Umgang mit Kritik verletzte Eitelkeit.« Das entspricht meiner Erfahrung: Fortschritt kommt nur durch eine differenzierte Außensicht, sozusagen mit dem archimedischen Punkt.

Die Systemimmanenten gehen ja doch irgendwann nach getanem Nichtstun in den Ruhestand.

Eine besonders lustige Reaktion auf das Buch bekam ich im Zusammenhang mit Ansprachen im Hörfunk. Ich hatte kurzfristig eine Woche Morgenandachten übernommen, weil der Kollege, der zuerst auf dem Dienstplan stand, angesichts des ersten Corona-Lockdowns abgesagt hatte. Ich erstellte die Texte und reichte sie beim Rundfunkreferat ein. Es ging alles glatt durch, mit Ausnahme einer Passage, in der ich meinen Bischof kritisierte, dass er seine Priester aufgefordert hatte, die heilige Messe ganz allein zu zelebrieren. Ich empfand dies als unsolidarisch und klerikal. Diese Passage musste am Tag vor der Aufnahme gestrichen werden, angeblich aus Zeitgründen, der Text wäre sonst zu lang. Erst nach dem Termin im Aufnahmestudio gab der freundliche Kollege zu, er hätte »Befehl von oben« erhalten, mich nur dann im Hörfunk sprechen zu lassen, wenn es dabei keine Kirchenkritik gäbe. Und dabei wird das Evangelium erst lebendig durch die Freiheit des Wortes. Ein System jedoch, das man durch Angst zusammenzuhalten versucht, kann keinen Bestand haben.

Götterdämmerung in Köln

Autoritäre Systeme können in unserer modernen westlich geprägten Welt keinen Bestand haben. Die Entwicklungen der letzten Jahre und vor allem Monate zeigen: Das klerikale System hat endgültig ausgedient. Es gibt innerhalb des jetzigen Systems auch fähige Leitungspersönlichkeiten, die glaubwürdig sind und einen guten Job machen. Angepasste, charakterlich und fachlich unfähige sowie autoritäre Leitungspersönlichkeiten jedoch haben ein System aus Macht und Angst um sich aufgebaut, sie werden von